

Das künstlerische Leben in Basel vom 1. Oktober 1939 bis 30. September 1940

Autor(en): Albert Baur
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1941

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/8d029f4d-16bb-4f40-a74a-2bc63ce504c9>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

C. Baukunst

Kriegszeit — jegliche Kunst darbt und friert. Anderswo reißen Fliegerbomben die Häuser zusammen, Flammen züngeln auf, großes Reinemachen für künftige Städtebauer. Werden wir nach überstandennem Schrecken eine neue Morgenröte sehen?

Wir sind bescheiden geworden. Was im verflossenen Jahr neu erstellt wurde, ist weder der Zahl noch den künstlerischen Vorzügen nach überwältigend. Das *neue Stadtkasino* erhebt sich nun am formlosen Barfüßerplatz, wo alles der Not (und dem Geschäft) gehorchend, aber nicht dem künstlerischen Sinn gemäß gestaltet wurde. Ganz fertig ist es auch noch nicht; wir warten noch mit Sehnsucht auf das große Wandbild von Alfred Heinrich Pelligrini für die breite Wand gegen den Kohlenberg hin und hoffen, daß hier in einen Brennpunkt sich alles sammle, was das Heimweh nach dem verschwundenen Kasino von Berri zu dämpfen vermag. Dem Verkehr ist nun geholfen, neue große und bequeme Räume sind geschaffen. Die Masse des Neubaus neben dem alten Musiksaal ist nicht von schlechten Verhältnissen. Unbefriedigt läßt der Vorbau des Erdgeschosses mit schwachen Pfeilern und noch schwächern Stichbogen; das sieht etwas nach nicht sehr überlegter Schreinerarbeit aus, in Stein ausgeführt, ohne die Kraft und Würde des Steins. Der bräunliche Putz wäre an sich nicht schlecht; aber man sollte doch nachgerade wissen, daß der in der Masse gefärbte Putz immer wolzig wird. Aber Erfahrungen sind heutzutage zu dem einzigen Zweck da, daß man nichts daraus lernt; darum hat man dann auch gleich nachher am Neubau der Allgemeinen Armenpflege am Leonhardsgraben den gleichen Putz wieder gleich wolzig herausgebracht.

Das wäre nun eine läßliche Bausünde; unverzeihlich ist es aber, daß man die gute alte Fassade des Musiksaals, die ganz auf plastische Wirkung in einer Farbe ersonnen wurde, nun in Weiß und Braun aufgeteilt hat, wobei man

die Kapitelle und Basen der Pilaster weiß bemalte und ihre Schäfte in den braunen wolkigen Putz hineinfallen ließ. So sollte man denn doch nicht mit unsern guten Architekturen umspringen, auch wenn sie nur aus dem 19. Jahrhundert stammen! Es herrscht ja heute die allgemeine Ansicht, die Leute seien damals durchweg blöd und unverständlich gewesen; darum verfällt man jetzt dem Traum, ihre Bauwerke müßten nachträglich auf den ornamentlosen Stil umgemodelt werden. Dabei kommen dann komische Zwitter zum Vorschein; nach Beispielen dafür hat man vom Stadtkasino aus nicht weit zu suchen. An diesem wäre noch zu rügen, daß der kleine Querriegel gegen die Barfüßerkirche hin mit dem Türlein unten und den riesigen Kreisbogenfenstern darüber nicht gerade für einen feinen Sinn für edle Verhältnisse spricht.

Unfertig, wenn auch bezugsfähig, wirkt auch noch das Polizeigebäude zwischen Fischmarkt und Kantonalbank, da die angebaute Krankenkasse noch auf Vollendung wartet. Kurzweilig sieht es ja gewiß nicht aus mit seinen unrhythmisierten Fensterreihen, an denen man sich zu Tode zählen kann; aber schließlich braucht es ja für solche Verwaltungsbauten nichts anderes, als daß sie ihren Zweck erfüllen, namentlich, wenn sie an Straßenzügen stehen, die niemand aufsuchen wird, um seinem Auge eine Wohltat zu verschaffen. Das gleiche gilt für die schon erwähnte Armenpflege, wo man von der neuen Universität die Gepflogenheit übernommen hat, ein Relief auf einen so dicken Block zu setzen, daß man es dreimal hinunterspitzen könnte und immer noch Stein genug da wäre.

Ein höchst erfreuliches Ereignis ist die vollendete Wiederherstellung der *Eberlerkapelle* an der Sankt-Peters-Kirche. Hier hatte man vor nicht gar langer Zeit aus einem der feinsten gotischen Räume der Stadt barbarischerweise eine Heizung mit Kohlenkeller gemacht; es ist ein Wunder, daß trotzdem vorzügliche Wandmalereien aus dem Beginn und dem Ende des 15. Jahrhunderts unter dem Putz hervorgeholt werden konnten. Der Konservator der

Denkmalpflege, Dr. Rud. Riggenschach, hat sich hier ein bleibendes Verdienst erworben; ihm zur Seite stand Maler Heiggi Müller, der mit dem feinsten Verständnis dafür sorgte, daß die entdeckten Bruchstücke nicht etwa ergänzt, sondern so mit getönten Flächen verbunden wurden, daß eine farbige Einheit den Raum wohlig und rein gestimmt verbindet. So haben nicht nur unsere Kunsthistoriker etwas von dieser Wiederherstellung, sondern jeder einzelne Bürger, der diesen prächtigen Raum betritt, wo man von der künstlerischen Höhe des Jahrhunderts, das unsere Bildteppiche hervorgebracht hat, einen hohen Begriff bekommt.

D. Bildende Kunst

Auch die Ausstellungen in der Kunsthalle, deren Wirtschaftsräume übrigens einer gut durchgeführten Erneuerung unterzogen wurden, hatten unter der Ungunst der Zeit zu leiden. Vom Mai bis nach Mitte August konnte in unserer dem Kanonengebrüll manchmal unangenehm nahen Stadt keine Ausstellung stattfinden. Noch schlimmer ging es uns mit dem Kunstmuseum, dessen unersetzbare Schätze zum Teil in Luftschutzkellern geborgen, zum Teil auf Gastreise nach der Bundesstadt geschickt wurden, die also in künstlerischen Dingen zu den Kriegsgewinnlern gerechnet werden darf, um so mehr, als ihr auch eine reiche Winterthurer Sammlung monatelang zum Besuch offen stand.

Im Oktober 1939 sahen wir in der Kunsthalle eine Reihe von Basler Künstlern, so den aus Stuttgart wieder nach der Schweiz zurückgekehrten *Heinrich Altherr*, der mit der gesammelten monumentalen Kraft seiner farbig zurückhaltenden Bilder einen starken Eindruck hinterließ. Neben ihm waren die ruhigen Landschaften *Hermann Meyers* zu sehen, ferner *Albert Aegerter* als eine bemerkenswerte neue Erscheinung, dann *Erik Bohny*, der vom Holzschnitt her zu einem stilistisch starken Maler sich ent-